



SOZIALE FRÜHWARNSYSTEME IN NORDRHEIN-WESTFALEN

Die **Herner Materialien**

zum Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten
in Kindertageseinrichtungen

Teil 5: Handreichungen



Herausgegeben vom Institut für soziale Arbeit e.V.

Impressum

SOZIALE FRÜHWARNSYSTEME IN NORDRHEIN-WESTFALEN Die **Herner Materialien** zum Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten

Herausgeber: Institut für soziale Arbeit e.V.
Stadtstraße 20 · 48149 Münster · Telefon +49 251 925 36-0
info@isa-muenster.de · www.isa-muenster.de

2007 © für die Gesamtpublikation Institut für soziale Arbeit e.V.
2007 © für Teil 2 by Stadt Herne
2007 © für die Teile 1, 3a-c, 4, 5 by den Autoren

Gestaltung und Herstellung: KJM GmbH, Münster

Druck: Griebisch & Rochol Druck GmbH & Co KG, Hamm

gefördert vom:

Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



stadt **herne**

KARIN ALTGELD

Teil 5a: Erfolgreiche Kooperationen schmieden – Eine Praxisanleitung für Kindertageseinrichtungen 115

Verschaffen Sie sich das notwendige Wissen über das Leistungsangebot in Ihrer Kommune!	116	Systematische Suche potentieller Kooperationspartner	119
Verfolgen Sie klare, wohlformulierte Ziele!	116	Die Kooperation im Alltag gestalten: Wertschätzung zeigen – Konflikte produktiv nutzen	120
Typisierung der Kooperationspartner	117	Der Aufbau sozialer Frühwarnsysteme – Ein wichtiger Schritt zur Entwicklung von Familienzentren	122
Typ I: Lose Kooperation	117		
Typ II: Punktuell intensive Kooperation	118		
Typ III Kontinuierlich-intensive Kooperation	118		
Zusammenfassung: Kriterien zur Typisierung von Kooperationen	119		

ELKE KATHARINA KLAUDY

Teil 5b: Die Einführung der Herner Materialien in der Kindertageseinrichtung 125

1 Leitgedanken zur Einführung der Herner Materialien	125	Phase 2: Auseinandersetzung mit den Herner Materialien	129
Moderation	126	Ablaufschema (H1)	129
2 Hinweise zur Einführung durch Teamtage und Teamsitzungen	126	Verlaufsprotokoll (B2) und ergänzende Protokollbögen (B6, B8, B11)	129
Einführung über einen Teamtag	126	Protokollbogen zur systematischen Verhaltensbeobachtung (B3)	129
Tipps zur Anwendung der Beobachtungsbögen	127	Folgende Schritte sollten beachtet werden	130
Einführung über mehrere aufeinander folgende Teamsitzungen	127	Einschätzbogen Verhalten und Aspekte der Lebenssituation (B5)	130
Phase 1: Auseinandersetzung mit der Herner Definition von Verhaltensauffälligkeit	128		

Teil 5a: Erfolgreiche Kooperationen schmieden – Eine Praxisanleitung für Kindertageseinrichtungen

KARIN ALTGELD

Die folgenden Ausführungen sind als Anregungen für Sie als Mitarbeiter/innen in Kindertageseinrichtungen zu verstehen, wie Sie zielgerichtet Kooperationen mit Akteuren in der sozialen Infrastruktur (bspw. mit dem Allgemeinen Sozialdienst, dem Gesundheitsamt, der Erziehungsberatungsstelle) Ihrer Kommune vorantreiben können. Vielleicht werden Sie bereits einige der Vorschläge praktizieren und Ihnen werden vielleicht einige Vorschläge für die Situation in Ihrer Kommune als besonders passend oder unpassend erscheinen; auf jeden Fall werden Sie einen Gewinn aus der Bearbeitung dieses Kapitels ziehen, da Sie systematisch durch erprobte Praktiken geführt werden und hieraus mindestens eine Systematisierung für Ihre Vernetzungsstrategie als Kindertageseinrichtung ziehen können. Im Optimalfall ist der Gewinn wesentlich höher: Sie lernen sich selbst als Mensch und als Team einer Einrichtung besser kennen und können sich so optimal im Netzwerk organisieren: Just do it!

Vor dem Hintergrund der kontinuierlich steigenden Anforderungen an Kindertageseinrichtungen kommt der Kooperation mit anderen Akteuren in der sozialen Infrastruktur eine hohe Bedeutung zu. Die steigenden Anforderungen sind Anzeichen tief greifender gesellschaftlicher Veränderungen, die sich bspw. in neuen Formen von Lebensgemeinschaften und der steigenden Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau widerspiegeln. Kinder spielen in diesem gesellschaftlichen Findungsprozess eine wichtige, wenn nicht gar die wichtigste Rolle. Wer soll die neu gefundenen Werte weiter in die Zukunft tragen, wenn grundlegende (Förder-)Maßnahmen ihnen aufgrund einer gesellschaftlichen Umbruchsituation nicht zukommen können? Eine der wichtigsten Aufgaben von uns allen ist es, unser Bestmögliches zu geben, um ein optimales Aufwachsen unserer Kinder zu erzielen. Insbesondere als Kindertageseinrichtung, die auf professioneller Ebene Bildung und Erziehung vermittelt, sind Sie aufgerufen, an der optimalen Förderung von Kindern mitzuarbeiten, indem Sie Wege finden, dass Kinder voller Vertrauen in sich selbst und mit Zuversicht in dieser Welt aufwachsen können.

Dies bedeutet nicht, dass Sie als pädagogische Fachkraft sämtliche Probleme allein auffangen müssen. Ganz im Gegenteil: Es geht darum, die bestmögliche Lösung für Kinder und ihre Eltern zu finden. Dies bedeutet unter Umständen die Inanspruchnahme externer Experten und der damit verbundenen Organisationen. Als Kindertageseinrichtung übernehmen Sie somit eine Dienstleister- und Lotsenfunktion, indem Sie konsequent Unterstützung aus der sozialen Infrastruktur einfordern. Machen Sie sich das „Kerngeschäft“ Ihrer Profession bewusst: Dieses Kerngeschäft ist die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern durch die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Eltern. Fordern Sie die Hilfe von externen Experten auf konstruktive Art und Weise ein! Damit entlasten Sie sich als Kindertageseinrichtung und steuern einen wesentlichen Beitrag zur Zufriedenheit von Kindern, Eltern und Ihrem Team bei. Die aktive Entwicklung einer Vernetzungsstrategie ist dabei ein wesentlicher Schritt und unter mehreren Gesichtspunkten notwendig:

- Frühzeitige Förderung von Kindern, deren Bedarfe durch pädagogische Interventionen in Kindertageseinrichtungen nicht befriedigt werden können;
- Zielgerichtete, passgenaue Förderung von Kindern mit speziellen Förderbedarfen (kurze Wege);
- Vermittlung professioneller Hilfen für die Eltern in Krisensituationen (bspw. Trennung/Scheidung);
- Entlastung der Kindertageseinrichtung als pädagogische Instanz, da spezifische Probleme von den jeweiligen Expert/inn/en gelöst werden sollten (Orientierung an der Kompetenz);
- Positive Arbeitsatmosphäre in Kindertageseinrichtungen, damit sich die Kindertageseinrichtung auf ihr „Kerngeschäft“ der Bildung und Erziehung von Kindern konzentrieren kann;
- Einsparung von gesellschaftlichen Folgekosten.

Ziel von Vernetzungsprozessen sollte eine möglichst optimale Einbettung von Kindertagesein-

richtungen in die soziale Infrastruktur sein. Sehen Sie die folgenden Ausführungen als eine Art Büfett an: Picken Sie sich einfach aus dem Angebot das heraus, was Ihnen schmeckt, und erproben Sie einfach in der Praxis, was Ihrer Meinung nach zu Ihrer Persönlichkeit und für Sie als Team in Ihrer spezifischen Situation vor Ort am besten passt. Dann können Sie gar nichts falsch machen. Denn: Es gibt kein Patentrezept für erfolgreiche Kooperationen!

Was es allerdings gibt, sind einige Beobachtungen und Bedingungen, die eine erfolgreiche Kooperation häufig auszeichnen:

- Vernetzung setzt Wissen über mögliche Kooperationspartner voraus; das heißt, es besteht Transparenz über das Leistungsangebot möglicher Kooperationspartner.
- Vernetzung ist ein aktiver Prozess zwischen Kindertageseinrichtungen und Akteuren der sozialen Infrastruktur, der maßgeblich auf der Interaktionsqualität zwischen den Mitarbeiter/innen von Kindertageseinrichtungen und Kooperationspartnern basiert. Die Interaktionsqualität wird maßgeblich durch gegenseitiges Vertrauen (bspw. durch klare Absprachen) und der „Begegnung auf gleicher Augenhöhe“ geprägt.
- Erfolgreiche Kooperationen zeichnen sich durch flexible Interaktionsprozesse aus, die nicht durch rigide Muster vorbestimmt sind. Die Interaktionen zwischen den Kooperationspartnern sind vielmehr passgenau auf die jeweilige Problemstellung justiert.
- Besonders erfolgreiche Kooperationen resultieren häufig aus der Motivation der Kooperationspartner heraus, exzellente Arbeit leisten zu wollen, um einen „Triple-Win-Effekt“ zu erzielen: Für sich selbst als Person/Organisation, für „uns“ als Kooperationspartner, für den Kunden (in unserem Fall: das Kind/die Familie).
- Extrem erfolgreiche Kooperationen basieren auf einem tiefen Selbstvertrauen, als Person/Organisation auf jeden Fall einen passenden und geeigneten Weg zur Problemlösung zu finden.

Im Folgenden werden wir uns gemeinsam mögliche Handlungsschritte anschauen, wie Sie diese Beobachtungen und Bedingungen zugunsten Ihrer Kindertageseinrichtung nutzen können.

Verschaffen Sie sich das notwendige Wissen über das Leistungsangebot in Ihrer Kommune!

Generell macht es Sinn, sich als Kindertageseinrichtung über das kommunale Leistungsangebot einen „Überblick“ zu verschaffen. Viele Kommunen verfügen über eine Adressliste oder Auflistung von Förderangeboten. Bitte fragen Sie in Ihrem Jugendamt oder bei Ihrer Fachberatung nach, ob für Ihre Kommune eine solche Liste existiert. Manche Kommunen verfügen über ein Institutionen-Handbuch, das alle kommunalen Angebote zur Förderung von Kindern und Familien detailliert darstellt.

Falls Ihre Kommune über kein Institutionen-Handbuch verfügt, können Sie die Erstellung eines solchen Arbeitsinstruments bei Ihrem Jugendamt/Träger/Fachberater anregen. Aufgrund mehrerer Beweggründe macht es Sinn, ein Institutionen-Handbuch in Kooperation mit anderen Akteuren (bspw. Jugendhilfeplanung) zu erstellen. Ein solches Institutionen-Handbuch ist für alle Kindertageseinrichtungen in Ihrer Kommune von Interesse; insofern sollte diese Arbeit durch einen Arbeitskreis oder von zentraler Stelle übernommen werden. Die Erstellung eines detaillierten Institutionen-Handbuchs ist sehr zeitintensiv, da alle Anbieter von Förderangeboten angeschrieben werden müssen, um detaillierte Kenntnisse über das Leistungsangebot zu sammeln. Unterschätzen Sie den Zeitaufwand für die Sammlung und Auswertung der Fragebögen nicht. Als eine mögliche Arbeitsgrundlage zur Befragung für die Erstellung eines Institutionen-Handbuchs kann Ihnen die Vorlage (vgl. Anlage I) dienen, die wir im Rahmen des Modellprojekts „Aufbau eines sozialen Frühwarnsystems“ in Herne genutzt haben.

Verfolgen Sie klare, wohlformulierte Ziele!

Welche Ziele verfolgen Sie mit einer Kooperation? Ein klares, wohlformuliertes Ziel ist ein weiterer wichtiger Schritt in einer Vernetzungsstrategie. Wohlformulierte Ziele zeichnen sich durch folgende Kriterien aus:¹

¹ In Anlehnung an Trageser, W./Münchhausen, M., o.J.: Die NLP-Kartei. Junfermann Verlag, Paderborn.

- Das Ziel sollten Sie *selbst erreichen* können. Dieses Kriterium bedeutet, dass es in Ihrem Einflussbereich liegen sollte, mögliche Kooperationen anzustoßen.
- Das Ziel sollte positiv formuliert sein. Das heißt, Sie sollten in Ihrer Zielformulierung deutlich darlegen können, was Sie sich von einer Vernetzung erwünschen. Eine positive Formulierung ermöglicht Ihnen, das „hin zu“ etwas Neuem anstelle eines „weg von“ etwas Altem zu beschreiben.
- Das Ziel sollte *sinnlich konkret* umschrieben werden. Die Zielfrage lautet dementsprechend: Woran werden Sie sehen bzw. fühlen, dass Sie als Kindertageseinrichtung in einem ausreichendem Maße vernetzt sind? Sind es die zufriedenen Eltern, die ihnen ein entsprechendes Gefühl vermitteln? Oder sind es konkrete Zahlen, die Ihre Kooperationsaktionen beziffern?
- In welchem *Kontext* wollen Sie sich vernetzen? Das Ziel sollte also möglichst konkret die Bereiche auflisten, in welchen Sie mit anderen Partnern kooperieren wollen.
- Das Vernetzungsziel sollte *ökologisch* sein, das heißt, es darf keine schädlichen „Nebenwirkungen“ haben. Mit der „Zielökologie“ wird sichergestellt, dass die Erfüllung keine negativen Folgen für Sie haben wird.

Durch die genaue Zielformulierung auf Basis dieser Kriterien werden Sie sich den unterschiedlichen Facetten des gewünschten Zielzustands bewusst und Sie können somit überprüfen, in welchem Umfang die Einbettung in die soziale Infrastruktur bereits stattgefunden hat. Machen Sie sich ein ganz konkretes Bild davon, wie der gewünschte Zielzustand im Bezug auf die Einbettung Ihrer Kindertageseinrichtung in die soziale Infrastruktur aussieht. So können Sie kontinuierlich Ihre Aufmerksamkeit auf den gewünschten Zielzustand lenken, so dass Sie Ihre Energie konzentriert und mit hoher Effizienz einsetzen. Zugleich lassen sich hierdurch konkrete Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung herleiten, bis Sie letztlich feststellen, dass Sie ihr gewünschtes Vernetzungsziel erreicht haben. Dann macht es Sinn, sich ein neues Ziel im Bezug auf Vernetzung zu setzen oder ein neues Schwerpunktthema anzugehen.

Typisierung der Kooperationspartner

Ein dritter wichtiger Schritt „hin zu“ erfolgreichen Kooperationen ist es, sich die unterschiedlichen Kooperationstypen bewusst zu machen. Über die Typisierung Ihrer potenziellen Kooperationspartner wird ihnen deutlich,

- wie zeitintensiv eine Kooperation ist (Interaktionsdauer),
- in welcher Form eine Kooperation stattfindet (Interaktionsform),
- und wie die Kooperation geregelt wird (Interaktionsregelung).

Dadurch erklärt sich auch, dass Sie zwangsläufig nicht mit allen Akteuren der sozialen Infrastruktur gleichermaßen intensiv kooperieren (müssen) – unabhängig von der persönlichen Sympathie, die Sie vielleicht für manche Kooperationspartner eher empfinden werden als für andere ;-). Die Typisierung Ihrer Kooperationspartner gibt Ihnen auch Auskunft über die Kooperationsqualität mit den unterschiedlichen Partnern. Im Folgenden werden ihnen drei verschiedene Typen an Kooperationen vorgestellt. Jeder Typ wird dabei durch ein Praxisbeispiel abschließend erläutert.

Typ I: Lose Kooperation

Unter diesen Typ fallen alle Kooperationen, die auf einseitiger Vermittlung beruhen. Im engeren Sinne kooperieren Sie nicht direkt mit der jeweiligen Institution; es sei denn, Sie laden einen Vertreter der jeweiligen Institution kontinuierlich ein, um bspw. Ihnen oder Eltern das Leistungsangebot vorzustellen.

Eine lose Kooperation kann bspw. zwischen der „Schuldnerberatung“ und einer Kindertageseinrichtung bestehen. Wenn Eltern in eine finanzielle Notlage gelangen, können Sie diese an die Schuldnerberatung verweisen.

Unter diese lose Form der Kooperation fallen vor allem Spezialberatungsstellen. Als besonderen Service können Sie von diesen Kooperationspartnern entsprechende Flyer in Ihrem Büro bereithalten, um diese Eltern im Bedarfsfall aushändigen zu können. Die „lose Kooperation“ setzt voraus, dass Sie von dem Angebot in der Kommune wissen. Sie sollten die Kooperationspartner darüber informieren, dass Sie Eltern/Kinder Ihrer Einrichtung im Bedarfsfall an die jeweilige Institution verweisen.

Praxisbeispiel:

In einem Elterngespräch vertraut sich Ihnen Frau Meyer, die Mutter von Emily, an: Sie kann das Essensgeld für Emily nicht mehr aufbringen, weil die Familie aufgrund zahlreicher Ratenkredite vollkommen verschuldet ist. Sie weiß weder ein noch aus. Um aus dieser desolaten Situation herauszukommen, verweisen Sie Frau Meyer an das Sozialamt, um entsprechende finanzielle Unterstützung als Überbrückung zu erhalten, und an die Schuldnerberatungsstelle. Sie erklären Frau Meyer, dass die Schuldnerberatungsstelle darauf spezialisiert ist, eine Selbsthilfe-Strategie zu entwickeln, wie man der Schuldenfalle entkommen kann. Damit Frau Meyer möglichst schnell Kontakt mit dem Sozialamt und der Schuldnerberatung aufnehmen kann, übergeben Sie ihr von beiden Kooperationspartnern einen Flyer mit den entsprechenden Kontaktdaten.

Bei der punktuell intensiven Kooperation ist häufig die Einverständniserklärung der Eltern notwendig, da es sich um eine externe, zielgerichtete spezialpädagogische Intervention handelt, deren Notwendigkeit durch einen Spezialisten diagnostiziert wurde. Die Eltern sollten darüber informiert sein, dass Sie als Einrichtung diesen Service zur Kooperation mit Spezialisten anbieten. Es macht also Sinn, Eltern während eines Infoabends oder im Rahmen der Anmeldung darauf hinzuweisen.

Typ II: Punktuell-intensive Kooperation

Bei diesem Typ handelt es sich um eine punktuell-intensive Kooperation. Sowohl der Kooperationspartner als auch Sie als Einrichtung sind gleichermaßen intensiv in den Förderprozess eingebunden. Um ein optimales Ergebnis zu erzielen, tauschen Sie sich mit dem Kooperationspartner über einen bestimmten Zeitraum kontinuierlich aus. Sie führen dabei bestimmte Maßnahmen in Absprache mit dem Kooperationspartner selbst durch. Durch das Zusammenwirken zwischen dem externen Kooperationspartner und Ihnen wird der Leistungsprozess komplettiert. Als ein mögliches Beispiel für eine punktuell intensive Kooperation kommt die Zusammenarbeit zwischen gezielten spezialpädagogischen Maßnahmen durch freie Praxen (bspw. Logopädie) und Ihnen als Einrichtung in Frage.

Typ III Kontinuierlich-intensive Kooperation

Bei dieser Kooperationsform handelt es sich um eine auf Dauer angelegte Art, die durch ein Vertragsverhältnis geregelt ist. Das Leistungsangebot des Kooperationspartners ist an das Profil der Kindertageseinrichtung angepasst und gehört zum kontinuierlichen Leistungsangebot. In regelmäßigen Abständen findet eine Absprache zwischen Kindertageseinrichtung und Kooperationspartner statt, in der das Angebot anhand der Bedarfe der Einrichtung bzw. der Kinder und Eltern überprüft wird. Die Kostenübernahme der durch den Kooperationspartner erbrachten Leistung ist eindeutig geregelt. Das zusätzliche Angebot ist für die Eltern der Einrichtung frei zugänglich und ergänzt das reguläre Angebot der Kindertageseinrichtung.

Praxisbeispiel:

Bei Felix wurde durch eine Kinderärztin eine Retardierung der Zungenmotorik festgestellt. Er wird an einen Logopäden überwiesen, der entsprechende Entwicklungsmaßnahmen initiiert. Im Rahmen der sprachlichen Entwicklungsförderung ist es wichtig, dass Felix täglich bestimmte Sprachübungen durchführt. Die Eltern wissen, dass Sie als Einrichtung mit externen Spezialisten kooperieren, und bitten Sie, die notwendigen Praxisübungen auch in der Einrichtung durchzuführen. Der Logopäde kommt hierzu einmal in die Einrichtung und vermittelt Ihnen, durch welche gezielten Sprachübungen Felix gefördert werden kann. Gemeinsam mit dem Logopäden überlegen Sie, wie diese Übungen spielerisch in den Kindergartenalltag eingebunden werden können. Sie finden gemeinsam mit dem Logopäden einen geeigneten Weg, so dass andere Kinder durch die Spezialförderung ebenfalls profitieren können. Zudem finden die zwei wöchentlichen Therapiesitzungen des Logopäden in Ihrer Einrichtung statt. So hat der Logopäde die Möglichkeit, sich kontinuierlich über die Sprachentwicklung mit Ihnen auszutauschen, so dass Sie die alltäglichen Übungen gegebenenfalls anpassen können. Zu den einzelnen Therapiesitzungen kommt in der Regel auch ein Elternteil von Felix hinzu, um eine optimale Unterstützung von Felix auch zu Hause zu gewährleisten.

Praxisbeispiel:

Die Kindertageseinrichtung Pusteblume hat einen hohen Anteil an Kindern mit sozialen Verhaltensauffälligkeiten. Im Team wurde die Thematik mehrfach diskutiert. Das Ergebnis der Diskussionen ist eindeutig: Die beobachteten Verhaltensauffälligkeiten sind in den seltensten Fällen auf Entwicklungsverzögerungen zurückzuführen. Häufig ist es so, dass das auffällige Verhalten der Kinder auf sozial problematischen Rahmenbedingungen basiert. Für die meisten Eltern ist die Hemmschwelle sehr hoch, einen Psychologen oder die Erziehungsberatungsstelle aufzusuchen, um eine gemeinsame Strategie zum Umgang mit den auffälligen Verhaltensweisen des Kindes zu entwickeln. Das Team beschließt deshalb, ein entsprechendes Angebot für Eltern direkt in der Einrichtung anzubieten. Nach Rücksprache mit dem Träger und der Erziehungsberatungsstelle wird ein Kooperationsvertrag geschlossen. Ein Mitarbeiter der Erziehungsberatungsstelle wird die Einrichtung zunächst einmal monatlich besuchen. Der Besuch des Mitarbeiters wird zeitgleich zum stattfindenden Elterncafé stattfinden. Neben einem individuellen Erstkontakt nach Anmeldung bei der Einrichtungsleitung nimmt der Mitarbeiter hin und wieder auch am Elterncafé teil. Hierdurch ist der Mitarbeiter den Eltern bekannt; ein niederschwelliger Zugang zur Erziehungsberatungsstelle ist gewährleistet.

Zusammenfassung: Kriterien zur Typisierung von Kooperationen

Kriterien zur Typisierung von Kooperationen			
	Interaktionsdauer	Interaktionsform	Interaktionsregelung
Lose Kooperation	Zeitpunkt	Vermittlung (Lotse)	Information
Punktuell-intensive Kooperation	Definierte Zeitspanne	Unterstützend-ausführend	Einverständnis Eltern/ Kooperationspartner
Kontinuierlich-intensive Kooperation	Fortlaufend auf unbestimmte Zeit	Komplementär	Vertragsverhältnis

Systematische Suche potentieller Kooperationspartner

Schaffen Sie eine Plattform, um mit potentiellen Kooperationspartnern in Kontakt zu kommen. Dies könnte beispielsweise ein „Tag der offenen Tür“ in Ihrer Einrichtung oder aber auch die individuelle zielgerichtete Ansprache bestimmter gewünschter Kooperationspartner sein. Besuchen Sie Fachveranstaltungen zu pädagogischen Themen, die Sie für Ihre Einrichtung als nützlich erachten. Fachmessen (bspw. Didacta) ermöglichen ebenfalls Zugänge zu neuen Fachkenntnissen, die möglicherweise ein potentieller Kooperationspartner vor Ort bei Ihnen anbietet. Auf jeden Fall sollten Sie aufkommende Fragen zur Vernetzung Ihrer Kindertageseinrichtung mit Ihrem Team diskutieren. Vielleicht macht es für Sie auch Sinn, gemeinsam mit anderen Einrichtungen unter Einbindung Ihrer Fachberatung einen Arbeitskreis zu gründen, der sich mit strategischen Fragen zur Vernetzung von Kindertageseinrichtungen auseinandersetzt.

Folgende Leitfragen können dazu bspw. im Team oder in einem Arbeitskreis diskutiert werden:

- Welche Entlastung als Kindertageseinrichtung versprechen wir uns durch die Kooperation mit externen Partnern?
- Wer könnte uns bei der Suche nach den passenden Kooperationspartnern unterstützen?
- Welchen Nutzen könnte ein Kooperationspartner durch die Zusammenarbeit mit uns als Kindertageseinrichtung haben?
- Wie können wir Träger/Fachberatung/Eltern in den Vernetzungsprozess einbinden?
- Welchen Nutzen ziehen Kinder und Eltern aus neuen Kooperationen?
- Wie können wir die Vernetzung/Kooperation finanzieren?

Bei der Ansprache von potentiellen Kooperationspartnern ist die Fähigkeit wichtig, unterschiedliche Perspektiven auf die Kooperation einzunehmen. Sie sollten einen komplementären Partner finden, der ihr Leistungsspektrum als Kindertageseinrichtung eigenständig ergänzt und Sie damit in Ihrer täglichen Arbeit entlastet. Sobald Sie einen aus Ihrer Perspektive geeigneten Kooperationspartner gefunden haben, geht es darum, mit ihm ein übereinstimmendes Kooperationsziel zu finden, das maßgeblich von dem jeweiligen Kooperationstypus abhängig ist (vgl. oben).

Insbesondere bei den intensiv-kontinuierlichen Kooperationspartnern sollten Sie überprüfen, wie Ihr Bild von der Kooperation aussieht. Folgende Anleitung kann Ihnen hierbei helfen:

Praxisübung: Kooperationen aufbauen

Lassen Sie sich genau durch den Kopf gehen, wie Sie sich zunächst die Kooperation wünschen. Machen Sie sich ein Bild davon, wie Sie mit dem Partner produktiv zusammenarbeiten. Versuchen Sie nachzuempfinden, wie sich die Kooperation bestmöglich für Sie „anfühlt“. Wenn Sie ein für Sie unbefriedigendes Bild von der Kooperation haben: Was genau fehlt, um es zu einer fruchtbaren Kooperation werden zu lassen? Führen Sie anschließend ein informatives Gespräch mit Ihrem potentiellen Kooperationspartner. Was genau fehlt, um ein optimales Ergebnis aus seiner Sicht zu erzielen? Versuchen Sie hierbei möglichst präzise zu sein. Bspw.: Könnte Ihnen die Transparenz in der Kooperation fehlen (Wer macht was zu welchem Zeitpunkt?); vielleicht sind es auch die gegenseitigen Umgangsformen o. ä. Zögern Sie nicht, genau das Optimum einzufordern bzw. dieses gemeinsam mit Ihrem Kooperationspartner zu erarbeiten. Vielleicht hat Ihr zukünftiger Kooperationspartner andere (bereichernde) Perspektiven, die Sie in Ihrer Arbeit unterstützen können; denn: „Die Landkarte ist nicht das Gebiet“. Durch Kooperation mit anderen wird es möglich, die eigene Landkarte der Welt zu erweitern und neues Gebiet zu erkunden.

Die Kooperation im Alltag gestalten: Wertschätzung zeigen – Konflikte produktiv nutzen

Gegenseitiger Respekt und vertrauensvolle Zusammenarbeit sind die Grundsteine jeder guten Kooperation. Dazu gehört, dass Sie die Grenzen Ihrer Profession kennen und die professionelle Arbeit Ihres Partners wertschätzen. Zeigen Sie auch Ihre Grenzen auf; denn die Kooperation sollte auf „gleicher Augenhöhe“ stattfinden, um produktiv zu sein.

Bei jeder guten Kooperationsbeziehung kann es auch einmal einen Konflikt oder eine Spannung geben. Häufig beruhen solche Konflikte auf Missverständnissen. Die folgende Übung soll ihnen helfen, die Ursachen des Konflikts zu erkennen, um letztlich davon zu profitieren. Durch einen gemeinsam überstandenen Konflikt kann eine Kooperationsbeziehung schließlich noch stärker als zuvor werden.

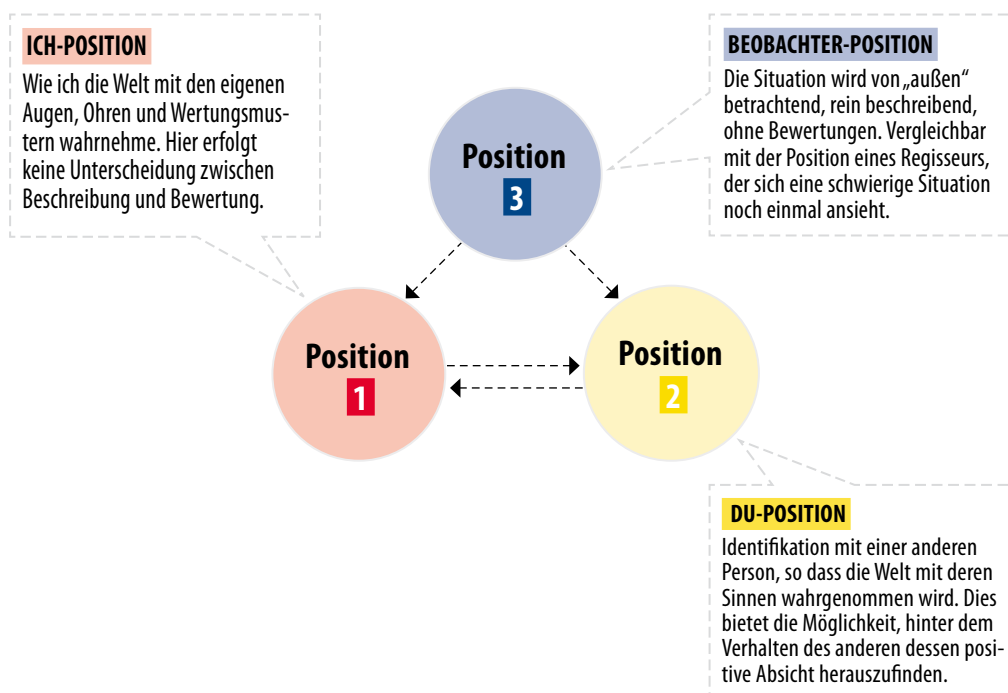
Vor Durchführung der Übung sollten Sie sich mit den unterschiedlichen Wahrnehmungspositionen vertraut machen (siehe Abbildung 1: Wahrnehmungspositionen).

Praxisübung: Empathie für Kooperationen entwickeln

Um Empathie für Ihren Kooperationspartner aufzubauen, versetzen Sie sich bspw. bei einer Kooperation mit einem Kinderarzt in seine Rolle: Fühlen Sie sich hinein, wie es ist, für die Diagnose von möglicherweise schwerwiegenden Krankheiten verantwortlich zu sein. Schauen Sie sich auch die Rahmenbedingungen an. Wie fühlt es sich an, ein Praxisteam zu leiten und finanziell und arbeitstechnisch für diese Menschen verantwortlich zu sein? Welche Worte finden Sie, um mit Eltern über die Gesundheit Ihrer Kinder zu sprechen?

Sie sollten diese beispielhafte Übungssequenz möglichst präzise gestalten und sich hierfür ein paar Minuten Zeit nehmen. Allein durch das „Hineinversetzen“ in den Kooperationspartner werden sich für Sie zahlreiche neue Eindrücke ergeben. Hieraus kann sich die Kommunikation zwischen ihnen und dem Kooperationspartner massiv verbessern, da Sie sich in das „Modell der Welt“ Ihres Kooperationspartners hinein versetzen.

Abbildung 1: Wahrnehmungspositionen²

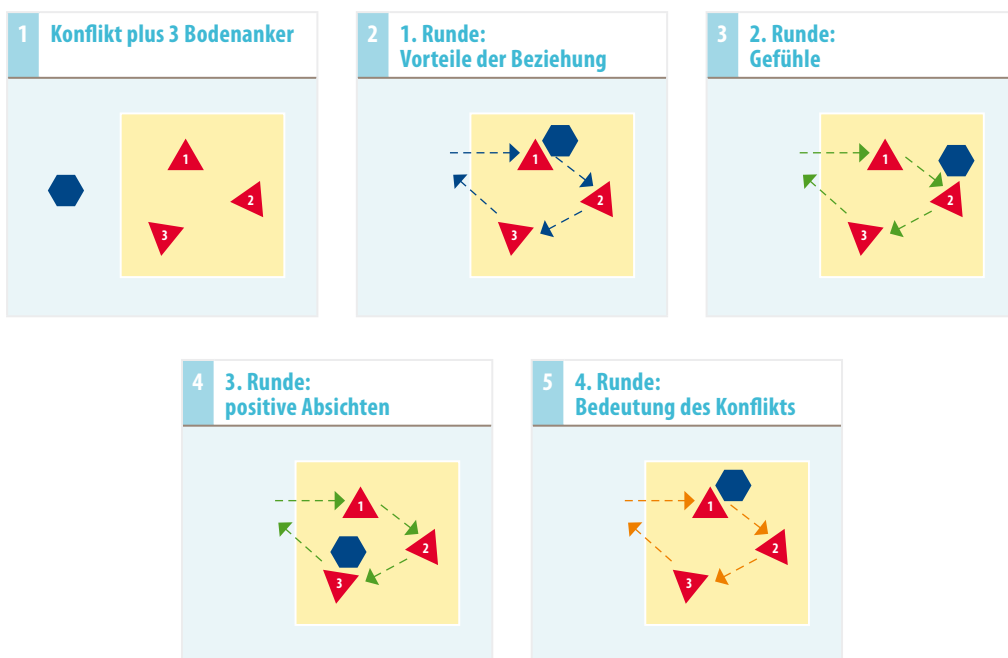


² In Anlehnung an Trageser, W./Münchhausen, M., o.J.: Die NLP-Kartei. Junfermann Verlag, Paderborn.

Praxisübung: Konflikte verstehen

1	<p>Erster Schritt: Positionen markieren Konflikt mit Kooperationspartnern beschreiben und drei Positionen im Raum bspw. mit Karteikärtchen markieren zum Einnehmen der drei Positionen (1. Position: ICH, 2. Position: DU, 3. Position: META)</p>
2	<p>Zweiter Schritt: Das im Prinzip Gute an der Beziehung herausfinden Stellen Sie sich zunächst auf die 1. Position (ICH) und stellen Sie sich bildlich Ihren Kooperationspartner neben sich stehend vor; lassen Sie die Bilder der Kooperation vor dem „geistigen Auge“ vorbeilaufen; fühlen Sie sich ganz in die Kooperationsbeziehung hinein und fragen Sie sich: „Was war vor dem Konflikt gut an dieser Beziehung, was hatte ich davon?“ Stellen Sie sich dann auf die 2. Position (DU) und verfahren Sie wie in der 1. Position (ICH). Stellen Sie sich dann auf die 3. Position (META). In dieser Position sollten Sie „neutraler Beobachter“ der Kooperation sein und sich fragen: „Was kann ich von außen Positives an der Kooperation sehen?“</p>
3	<p>Dritter Schritt: Gefühle im Konflikt 1. und 2. Position einnehmen (wie bei Schritt 2) und sich die Frage stellen: „Wie fühlt sich der Konflikt an?“ 3. Position (META): Wie wirken die beiden von außen auf mich?</p>
4	<p>Vierter Schritt: Positive Absicht hinter dem Konfliktverhalten 1. und 2. Position einnehmen (wie bei Schritt 2 bzw. 3) und sich die Frage stellen: Wenn ich an das Verhalten im Konflikt denke, worum geht es mir eigentlich? Was ist das, was ich im Grunde damit erreichen bzw. sicherstellen möchte? In der 3. Position: Welche positive Absicht kann ich von außen erkennen?</p>
5	<p>Fünfter Schritt: Bedeutung des Konflikts im Gesamtzusammenhang 1. und 2. Position einnehmen (wie bei Schritt 2 bzw. 3, 4) und sich die Frage stellen: Wenn ich die Erkenntnisse aus der vorigen Runde bedenke: Wie beurteile ich den Konflikt nun? Welche Chance steckt darin? In der 3. Position: Welche Bedeutung kann ich von außen erkennen?</p>
6	<p>Sechster Schritt: Strategie Strategie erarbeiten, wie ich zukünftig mit dem Kooperationspartner umgehe (vor dem Hintergrund der Erkenntnisse aus der Wahrnehmungspositionen-Technik)</p>

Abbildung 2: Wahrnehmungspositionen-Technik³



³ In Anlehnung an Trageser, W./Münchhausen, M., o.J.: Die NLP-Kartei. Junfermann Verlag. Paderborn

Der Aufbau sozialer Frühwarnsysteme – Ein wichtiger Schritt zur Entwicklung von Familienzentren

Die Einbeziehung von Kindertageseinrichtungen in soziale Frühwarnsysteme ist ein wichtiger Schritt hin zu einem Familienzentrum, das sich als Dienstleister für Kinder und Familien versteht. Die Bemühungen zum Aufbau von sozialen Frühwarnsystemen und insbesondere von Familienzentren, sind maßgeblich von dem Gelingen institutionenübergreifender Kooperationen abhängig. Dies gilt in besonderem Maße für die Entwicklung niederschwelliger früher Hilfen. Die Erfolgsfaktoren hierfür gestalten sich in der Praxis sehr unterschiedlich, weil die lokalen Akteure unter verschiedenen Rahmenbedingungen handeln.

So ist bspw. die Anzahl an potenziellen Kooperationspartnern von der räumlichen Erreichbarkeit der Zielgruppe abhängig. Besonders deutlich werden die kommunalen Unterschiede auch an den bereits existierenden und historisch gewachsenen Kooperationsbeziehungen in der sozialen Infrastruktur. Letztlich wird das Gelingen von Kooperationen auch durch die individuelle Fähigkeit, auf andere zuzugehen, massiv geprägt. Im Bezug auf den letzten Punkt ist eine direkte Verbesserung durch entsprechende Fortbildungen möglich.

Wenn man zunächst davon ausgeht, dass jeder Kooperationspartner sein Arbeitsumfeld in der Regel nach den eigenen Bedürfnissen gestaltet (um möglichst erfolgreich zu sein), liegt die größte Herausforderung darin, den beteiligten Partnern die Vorteile einer Kooperation am Beispiel einer Win-Win-Situation als KiTa-Kooperationspartner deutlich zu machen. Darüber hinaus kann auf einen dritten Win-Aspekt hingewiesen werden: das Wohl des Kindes und seiner Familie.

Der „Triple-Win-Effekt“ solcher Kooperationen ist nicht in jedem Fall unmittelbar von Anfang an zu erkennen, weshalb eine genaue Auswahl zukünftiger Kooperationspartner von enormer Wichtigkeit ist. Zur Auswahl der Kooperationspartner bieten sich bspw. die Kriterien dieser Praxisanleitung an. Eine Zusammenarbeit sollte nach Möglichkeit strategisch angelegt sein, um Kooperationserfolge zu erzielen und Frust zu vermeiden.

Neben der inhaltlichen Zusammenarbeit ist vor allem die Qualität der Beziehungen zwischen einzelnen Personen von enormer Bedeutung. Eine der wichtigsten Voraussetzung hierfür ist, sich vor Aufnahme der Kooperation über deren Ziele und die Realisierungswege einig zu werden, um eine entsprechende Transparenz über gegenseitige Erwartungen zu schaffen. Ansonsten läuft die Kooperation Gefahr, an widerstreitenden Interessen und unklaren Zielsetzungen zu scheitern.

Soziale Frühwarnsysteme zielen darauf ab, Gerechtigkeitslücken – die nicht notwendigerweise auf soziale Benachteiligungen zurückzuführen sind – durch die ergänzende Nutzung von vorhandenen Förderangeboten und -institutionen zu schließen. Ein solches Unterfangen kann dann gelingen, wenn sich die beteiligten Akteure ihres höherrangigen Auftrags der „Förderung von Kindern und Familien“ im Sinne einer wichtigen gesellschaftspolitischen Aufgabe bewusst sind und diese mit den eigenen Interessen und Werten in Einklang bringen. Mit einer solchen Basis wird es möglich, die institutionellen Bestandteile von sozialen Frühwarnsystemen aufeinander abzustimmen, ein festes Fundament zu schaffen und damit ihre Zukunftsaufgabe adäquat zu lösen.

Deutlich wird, dass ein solcher Prozess maßgeblich von individuellen Kommunikationsprozessen abhängig ist. Immer wieder ist zu beobachten, dass kommunikative Missverständnisse Konflikte auslösen, die auf der unterschiedlichen Wahrnehmung der gegebenen Umstände basieren. Generell macht es deshalb Sinn, ein offenes Ohr für die Kooperationspartner zu haben und sich durch offene Aussprachen zu vergewissern, welche (positive) Absicht sich hinter dem vermeintlichen Konflikt verbirgt.

Befragungsbogen

zur Erstellung eines Institutionen-Handbuchs

Name der Institution

Adresse

E-Mail

Telefon

Sprechzeiten/Öffnungszeiten

Telefax

Leistungsangebot (Bitte kreuzen Sie im Folgenden an, welche Leistungen Ihre Institution anbietet – Mehrfachnennungen sind möglich)

1. Kindbezogene Leistungen

- | | |
|---|---|
| <input type="checkbox"/> Ergotherapie | <input type="checkbox"/> Logopädie |
| <input type="checkbox"/> Psychomotorik/Motologie | <input type="checkbox"/> Heilpädagogische Förderung/Behandlung |
| <input type="checkbox"/> Entwicklungsdiagnostik | <input type="checkbox"/> Kinderpsychiatrische Diagnostik/Behandlung |
| <input type="checkbox"/> Kinderpsychotherapie | <input type="checkbox"/> Spezielle Angebote im Bereich AD(H)S |
| <input type="checkbox"/> Spezielle Angebote im Bereich Hochbegabung | |
| <input type="checkbox"/> Sonstiges: | |

2. Eltern-/Familienbezogene Leistungen

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Familientherapie/-beratung | <input type="checkbox"/> Erziehungsberatung |
| <input type="checkbox"/> Weitere erzieherische Hilfen (im Sinne der Jugendhilfe) | |
| <input type="checkbox"/> Sonstiges: | |

3. Leistungen für Tageseinrichtungen

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Heilpädagogische (Fach-)Beratung | <input type="checkbox"/> Einzelfallbezogene Kooperation (bzgl. eigener Fälle) |
| <input type="checkbox"/> Beratung für Erzieher/innen (außerhalb der eigenen Fälle) | |
| <input type="checkbox"/> Sonstiges: | |

Detaillierte Beschreibung (Bitte beschreiben Sie das Leistungsspektrum Ihrer Institution und Ihre „Spezialgebiete“)

Voraussetzungen für die Inanspruchnahme der Leistung (Mehrfachnennungen sind möglich)

- | | | |
|--|--|--|
| <input type="checkbox"/> Rezept durch den (Kinder-) Arzt | <input type="checkbox"/> Antrag beim Sozialamt | <input type="checkbox"/> Antrag beim Jugendamt |
| <input type="checkbox"/> Antrag bei der Krankenkasse | <input type="checkbox"/> Vorlage der Versichertenkarte | <input type="checkbox"/> Private Finanzierung |
| <input type="checkbox"/> Kostenloses und frei zugängliches Angebot | | |

Falls Ihre Leistung auf einem Antragsverfahren beruht: Beschreiben Sie bitte kurz den typischen Ablauf des Antragsverfahrens (Stationen und Zuständigkeiten) und die zu erwartenden Klärungszeiten.

Welche durchschnittlichen Wartezeiten ergeben sich erfahrungsgemäß zwischen einer Anmeldung bzw. Kostenzusage und dem Beginn einer Hilfestellung?

Besondere Leistungen für Tageseinrichtungen

- Ist eine erste Kontaktaufnahme möglich? ja nein
- Ist ein Überweisungsgespräch in einer Tageseinrichtung möglich? ja nein

Ja, unter folgenden Bedingungen:

Besteht die Möglichkeit, Behandlungen/ Therapiesitzungen in einer Tageseinrichtung für Kinder durchzuführen? ja nein

Ja, unter folgenden Voraussetzungen:

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Teil 5b: Die Einführung der Herner Materialien in der Kindertageseinrichtung

ELKE KATHARINA KLAUDY

Die Erarbeitung der Herner Materialien erfolgte nach den Maximen der Praktikabilität und breiten Anwendbarkeit (vgl. Teil 2: S. 21f). Sie sind als kommunikatives Instrument zu verstehen, bei dem die Verständigungs- und Abstimmungsprozesse im Team bereits mit der Einführung beginnen und durchgängiger Bestandteil in ihrer Anwendung sein sollten. Obwohl die Herner Materialien in gewisser Weise selbsterklärend sind, sollte sich ein Team vor der Einführung ausreichend Zeit nehmen, um die Anwendungsmöglichkeiten gemeinsam zu besprechen.

Eine aktive Beteiligung des gesamten Teams ist hierbei besonders wichtig, um einen gemeinsamen Wissensstand im Team zu gewährleisten und um Entscheidungen zur Handhabung der Materialien treffen zu können. Darüber hinaus führt die Einarbeitung zu einer Verständigung über Begrifflichkeiten und zur Auseinandersetzung mit der eigenen Wahrnehmung. Da diese auch von biografischen Faktoren abhängig ist, ist das Bewusstsein darüber wichtig für die Einschätzung auffälligen Verhaltens bei Kindern und für die Anwendung geeigneter Maßnahmen zur frühzeitigen Unterstützung von Kindern und Familien.

Die vorliegende Einführung der Herner Materialien in der Kindertageseinrichtung verfolgt das Ziel einer praxisnahen Einweisung, die es den Mitarbeiter/inne/n erleichtern soll, die Auseinandersetzung mit der Thematik und dem Instrument ohne ein Teamcoaching zu bewerkstelligen. Dabei baut sie ergänzend auf Teil 2 der Herner Materialien auf. Folgende Hinweise zur selbstorganisierten Einführung sind in zwei Themenblöcke unterteilt:

1. Leitgedanken zur Einführung der Herner Materialien
2. Hinweise zur Einführung durch Teamtage und Teamsitzungen

1 Leitgedanken zur Einführung der Herner Materialien

Der **kollegiale Austausch** im Team ist ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit mit den Herner Materialien. Im Gespräch werden die einzelnen Beobachtungen über auffälliges Verhalten aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet und die eigenen subjektiven Einschätzungen werden erweitert um die Einschätzung bzw. die Sichtweise der Kolleg/inn/en, wodurch die Einschätzungen eine Objektivierung erfahren. Kollegialer Austausch im Umgang mit den Herner Materialien bedeutet dabei vor allem, dass das Verhalten des Kindes und unterschiedliche Möglichkeiten zur Deutung im Vordergrund des Austauschs stehen und nicht die Bewertung subjektiver Einschätzungen und Wertungen der Mitarbeiter/innen. Wichtig ist dabei, dass ein Bewusstsein darüber geschaffen wird, dass jegliche Wahrnehmung und Deutung der individuellen und subjektiven Betrachtung unterliegt und demnach auch darauf hin von der jeweiligen sozialpädagogischen Fachkraft hinterfragt werden muss.

Durch den kollegialen Austausch werden darüber hinaus die kommunikativen Fähigkeiten der Mitarbeiter/innen erweitert und Anteilnehmendes Zuhören, das Ausdrücken von Gefühlen, Spiegeln, nicht verletzendes Konfrontieren, die Achtsamkeit für nonverbale Äußerungen sowie die Reflexionsfähigkeit zum eigenen Kommunikationsverhalten gestärkt. Weitere Vorteile des kollegialen Austauschs sind vor allem

- Sammlung von Ideen für die Praxis und neue Perspektiven für eingefahrene Handlungsmuster,
- Gegenseitige Anteilnahme, Unterstützung und Erleichterung in schwierigen Situationen,
- Verbesserung des Umgangs mit Kindern, Eltern und Mitarbeiter/inne/n,
- Übung in unterstützender und begleitender Beratung und
- Verbesserung des Teamzusammenhalts und positive Auswirkungen auf die Qualitätsentwicklung insgesamt.

Da die Mitarbeiter/innen über unterschiedliche Eingangs- und Zusatzqualifikationen sowie unterschiedliche Berufszugehörigkeit verfügen können, ist der kollegiale Austausch in den Gruppenteams und, je nach Intensität der Auffälligkeit, auch im Gesamtteam von besonderer Bedeutung.

Zur **Vorbereitung** der Teamveranstaltungen ist es sinnvoll, dass sich die Mitarbeiter/innen einen ersten Eindruck von den Herner Materialien durch eine zumindest grobe Durchsicht des SoFrüh-Ordners bzw. des Booklets zur CD-Rom verschafft haben. Hier sind insbesondere die Hintergrundtexte hervorzuheben, die Aufschluss über grundsätzliche Themen bieten, die für die Arbeit mit den Herner Materialien relevant sind. Dazu zählen besonders die Hinweise zur Einschätzung des Entwicklungsstandes (H4), Hinweise zur Einbeziehung von Eltern (H7), Hinweise zu externen Fachdiensten (H10) und die Hinweise zum Datenschutz und zur Kindeswohlgefährdung (H13), die einer genauen Betrachtung bedürfen.

Die Vorbereitung in die und die Einführung der Materialien können durch eine oder mehrere Mitarbeiter/innen erfolgen. Besonders die Aufteilung auf mehrere Mitarbeiter/innen erleichtert eine intensive Einarbeitung durch Entlastung und Konzentration auf einzelne bzw. wenige Einzelmaterialien. Diese Mitarbeiter/inn/en können später in der Funktion von Multiplikator/inn/en den Kolleg/inn/en beratend zur Seite stehen. Hilfreich ist die Teilnahme an z. B. einer Informationsveranstaltung oder Multiplikator/inn/enschulung. Besonders der Fachberatung wird für die Einführung in die Herner Materialien eine wichtige Rolle zuteil. Durch ihre „Außenbetrachtung“ und durch das Wissen im Umgang mit Organisationsfragen, bspw. Zeitgestaltung, kann sie dem Team eine wirksame Stütze sein.

Moderation

Wenige klare Regeln zeichnen eine professionelle Moderation aus: Diskurse kommen auf den Punkt, unterschiedliche Sichtweisen werden klar und Übereinstimmungen deutlich. Im Vordergrund der Moderation der Einführung stehen die intensive Auseinandersetzung mit den Materialien und der gemeinsame Wille zur Umsetzung.

Da die Arbeit mit den Herner Materialien auch die eigenen Befindlichkeiten der Mitarbeiter berührt und die Auseinandersetzung mit eigenen Erlebnissen und Werten anregt, sollten klare Gesprächsregeln für den Umgang miteinander aufgestellt und auf deren Einhaltung geachtet werden. Beispiele dafür sind:

- Zu Beginn sollte den Mitarbeiter/inne/n Raum für einen freien Austausch gegeben werden, da diese häufig durch unterschiedliche Dienstzeiten wenige Möglichkeiten dazu haben. Auf die Einhaltung einer klareren Zeiteinheit muss geachtet werden.
- Alle Mitarbeiter/innen sollen zu Wort kommen können, um ihre Themen, Fragen und Beiträge in das Gespräch einbringen zu können. Ggf. sollte eine Redner/innen/liste geführt werden.
- Die Redebeiträge dürfen nicht unterbrochen werden. Jedoch ist von „langen“ Monologen Abstand zu nehmen.
- Die Persönlichkeit eines jeden/r Mitarbeiters/Mitarbeiterin muss respektiert werden. So darf es auf keinen Fall zu einem „Gesichtsverlust“ des/der einzelnen Mitarbeiters/Mitarbeiterin kommen.
- In den Einführungsgesprächen geht es vorrangig um den Umgang mit dem Verhalten von Kindern und den Umgang mit den Herner Materialien. Dabei ist darauf zu achten, dass es zu keiner Bewertung von Gefühlen der Mitarbeiter/innen kommt.
- Kritik erfolgt in sachlicher Form und ohne Vorwürfe. Konstruktive Kritik ist mit einem Angebot zur Unterstützung versehen.

2 Hinweise zur Einführung durch Teamtage und Teamsitzungen

Je nach Situation der Kindertageseinrichtung kann die Einarbeitung über einen Teamtage oder in Form mehrerer aufeinander folgender Teamsitzungen erfolgen.

Einführung über einen Teamtage

Die Einführung über einen Teamtage hat den Vorteil, dass sich das Team ausreichend Zeit für die Materialien und die Diskussion nehmen kann. Beispiel für den Ablauf:

Ablauf eines Teamtages		
Zeit	Inhalt	Material
08:00 bis 08:30 h	Aufbau der Materialien und Hinweise zum Datenschutz und zur Kindeswohlgefährdung (H13)	
08:30 bis 09:30 h	Auseinandersetzung mit der Definition für „Verhaltensauffälligkeiten“	Diskussion im Team (vgl. Phase 1, S. 128f)
09:30 bis 09:45 h	Pause	
09:45 bis 11:00 h	Erfolgsfaktoren für Vernetzung Vorstellung und Erarbeitung der Materialien: ■ Ablaufschema ■ Verlaufsprotokoll ■ Ergänzende Protokollbögen	Diskussion im Team (vgl. Phase 2, S. 129)
11:00 bis 12:00 h	B3 Vorstellung Erstellung eines Beobachtungsplanes	Plenum Arbeitsgruppen (vgl. Phase 2, S. 129f)
12:00 bis 12:30 h	Mittagspause	
12:30 bis 13:00 h	Auswertung B3-Arbeitsgruppen H4 Vorstellung und Diskussion	Plenum
13:00 bis 14:00 h	B5 Vorstellung	(vgl. Phase 2, S. 130) Ausfüllen eines Einschätzbogens Kollegialer Austausch in Kleingruppen
14:00 bis 14:15 h	Pause	
14:15 bis 16:00 h	Vorstellung und Diskussion der noch ausstehenden Hinweise und Bögen	

Dem eintägigen Teamtage sollte eine Erprobungszeit zur Anwendung von systematischen Verhaltensbeobachtungen (B3) und der Anwendung des Einschätzbogens „Verhalten und Aspekte der Lebenssituation“ (B5) folgen.

Nach wenigen Wochen sollte sich ein Teamgespräch anschließen, in dem die Erfahrungen mit der Anwendung der Materialien zusammengetragen und noch ausstehende Fragen geklärt werden können. Die Planung dieses Teamgesprächs sollte die Alltagssituation der Einrichtung berücksichtigen. Alle Mitarbeiter/innen sollten Gelegenheit zur Anwendung der Herner Materialien gefunden haben.

Tipps zur Anwendung der Beobachtungsbögen

- Für die Erprobung der Materialien und ebenso für die spätere Arbeit mit ihnen sollte die gegenwärtige Alltagssituation in der Kindertageseinrichtung Berücksichtigung finden. In Zeiten personeller Engpässe sollte entsprechend der Dringlichkeit überlegt werden, die Beobachtung auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben, um die

Beobachtung durchführen zu können und den anschließenden kollegialen Austausch zu gewährleisten.

- Der erste Einsatz der Herner Materialien sollte nicht gleichzeitig bei mehreren Kindern in der Gruppe erfolgen.

Einführung über mehrere aufeinander folgende Teamsitzungen

Diese Möglichkeit hat den Vorteil, dass der alltägliche Ablauf der Kindertageseinrichtung nicht durch eine Schließung beeinträchtigt wird. Jedoch sollte darauf geachtet werden, dass neben anderen planerischen und inhaltlichen Absprachen jeweils genügend Zeit für die intensive Auseinandersetzung mit den Hernen Materialien verbleibt. An Zeit sind dazu jeweils mindestens 1,5 Stunden für jeden Einführungsteil notwendig. Beispiel für eine mögliche Ablaufplanung:

Beispiel einer Ablaufplanung	
	Inhalte
1. Teamsitzung:	<ul style="list-style-type: none"> ■ Aufbau der Materialien und Hinweise zum Datenschutz und zur Kindeswohlgefährdung (H13) ■ Auseinandersetzung mit der Definition und den Beispielen für Verhaltensauffälligkeit ■ Übung: Konkretisierung der Beispiele
2. Teamsitzung:	<ul style="list-style-type: none"> ■ Vorstellung und Diskussion von Ablaufschema, Verlaufsprotokoll ■ Vorstellung Protokollbogen zur systematischen Verhaltensbeobachtungen (B3) ■ Erstellung eines Beobachtungsplans zur systematischen Verhaltensbeobachtung in Arbeitsgruppen
3. Teamsitzung:	<ul style="list-style-type: none"> ■ Vorstellung und Diskussion des Einschätzbogens „Verhalten und Aspekte der Lebenssituation“ (B5) ■ Ausfüllen eines Einschätzbogens ■ Kollegialer Austausch in Kleingruppen ■ Klärung entstandener Fragen im Gesamtteam
4. Teamsitzung:	<ul style="list-style-type: none"> ■ Vorstellung und Diskussion der noch ausstehenden Hinweise und Bögen ■ Hinweise zur Einbeziehung von Eltern (H7); Hinweise zu den pädagogischen Interventionen (H9), Hinweise zu externen Fachdiensten (H10) und Informationsbogen für die kinderärztliche Praxis (B12)

Die Zeit zwischen den Teamsitzungen kann zur Erprobung der Materialien insbesondere der Bögen B3 und B5 verwendet werden. Erfahrungen mit der Anwendung der Materialien und noch ausstehende Fragen sollten zu Beginn der jeweils kommenden Teamsitzung geklärt werden können.

Unabhängig von der Wahl zwischen diesen beiden Modellen sollte die Einführung in zwei Phasen erfolgen:

Phase 1: Auseinandersetzung mit der Herner Definition von Verhaltensauffälligkeit

Phase 2: Auseinandersetzung mit den Herner Materialien

Phase 1: Auseinandersetzung mit der Herner Definition von Verhaltensauffälligkeit

In einer ersten Annäherung empfiehlt sich die Auseinandersetzung mit der Definition von Verhaltensauffälligkeit (vgl. Teil 1, S. 5). Die konkretisierenden Beispiele sind zwar den sozialpädagogischen Mitarbeiter/innen bekannt, bedürfen aber dennoch einer genauen Betrachtung. Dazu empfiehlt es sich, die Definition mit

dem gesamten Team zu prüfen und die einzelnen Angaben zu diskutieren. Dies ist insbesondere für Mitarbeiter/innen von Bedeutung, die noch neu bzw. unerfahren in der sozialpädagogischen Arbeit sind.

Beispielhaft sollen folgende Aspekte die Notwendigkeit verdeutlichen:

- Das, was als verhaltensauffällig eingestuft wird, ist von der Wahrnehmung des Betrachters bzw. der Betrachteterin abhängig. Als Wahrnehmung wird im Allgemeinen der Vorgang der bewussten Aufnahme von Informationen über die Sinne bezeichnet. Dabei wird jeder Sinneseindruck mit einer Emotion (bspw. Freude, Schreck, Belästigung etc.) verknüpft, die als Bewertung die Aufmerksamkeit und das Verhalten auf den jeweiligen Sinneseindruck lenkt. Im Team sollte deshalb darüber gesprochen werden, was bspw. unter Aggression, unter regelverletzendem Verhalten oder unter Distanzlosigkeit verstanden wird. Hierbei soll es nicht darum gehen, die eigene Biografie aufzuarbeiten, sondern darum, sich unterschiedlicher Deutungsmöglichkeiten bewusst zu werden. Das, was von einem/r Mitarbeiter/in als störend betrachtet wird, kann bspw. von einem/r andere/n als anregend einstufen werden.
- Darüber hinaus ist für die Arbeit mit den Herner Materialien und den Umgang mit auffälligem Verhalten die genaue Formulierung dessen wichtig, was im Einzelnen gemeint ist. Bspw. handelt es sich bei „Aggression“ um einen Sammelbegriff, unter dem sich viele unterschiedliche Verhaltensweisen (bspw. treten, schlagen, beißen, verbale Äußerungen und Sachen zerstören) subsumieren. Wichtig ist eine genaue Beschreibung dessen, was es zu beobachten gilt.
- Vieles, was auf den ersten Blick als verhaltensauffällig eingestuft wird, kann sich bei näherer Betrachtung zwar als auffälliges Verhalten erweisen, das jedoch nicht auf das Kind, sondern auf für das Kind unangenehme, angstausslösende oder störende Umstände zurückzuführen ist. Dabei ist zu bedenken, dass sich z. B. das aggressive Verhalten an sich und die Reaktionsstärke zum einen auf eine aktivierte innere Bereitschaft zurückzuführen ist, zum anderen aber auch auf äußere aggressionsauslösende Situationen, die es zu ermitteln gilt (B3). So kann das gleiche auffällige Verhalten unterschiedliche Ursachen haben.

Die Beispiele für Verhaltensauffälligkeiten im Sinne der Definition sollten zudem einzeln geprüft werden. Eine Beispielsammlung, z. B. auf dem Flip-Chart, regt die Diskussion darüber an, was unter den einzelnen Beispielen zu verstehen ist.

Übung	
Was verstehen wir unter	
■	aggressivem, regelverletzendem Verhalten; Gewalt gegenüber Personen und/oder Sachen;
■	starker motorischen Unruhe; Hyperaktivität;
■	ängstlichem, schüchternem, überangepasstem Verhalten; Kontaktscheue;
■	Sprachverweigerung;
■	depressiven Verstimmungen (häufiges Weinen, keine Lebensfreude);
■	großen Schwächen beim Aufbau und bei der Aufrechterhaltung von sozialen Kontakten; fehlender Integration in die Gruppe;
■	fehlender Bereitschaft, sich auf altersgemäßes Spiel oder auf altersgemäße Anforderungen einzulassen;
■	Probleme beim Essen (extremes Matschen, Würgen usw.);
■	distanzlosem, schamlosem oder sexualisiertem Verhalten; ungewöhnlich hohem Bedürfnis nach Zuwendung und Körperkontakt;
■	Defiziten in der kommunikativen Ausdrucksfähigkeit.

Phase 2: Auseinandersetzung mit den Herner Materialien

Die Auseinandersetzung mit den einzelnen Materialien erfordert die Einarbeitung von mindestens einem/r Mitarbeiter/in, der/die Antworten auf mögliche inhaltliche und umsetzungstechnische Fragen geben kann. Folgend werden ergänzende Hinweise zu einzelnen Instrumenten gegeben:

Ablaufschema (H1)

Das Ablaufschema dient der Orientierung, wie sich ein Ablauf beginnend bei der Wahrnehmung von Anzeichen, die auf eine risikoreiche kindliche Entwicklung hindeuten, idealtypisch abzeichnen kann. An dieser Stelle soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass Gespräche mit den Mitarbeiter/inne/n und Eltern an jeder Stelle erfolgen bzw. geführt werden, wenn es nötig erscheint. Der Verweis im Ablaufschema deutet nur darauf hin, dass an dieser Stelle Gespräche zur Klärung/Aufklärung und zur wei-

teren Planung von Handlungsschritten erfolgen sollen. Bei der Klärung, wie ein Ablauf aussehen kann, sollten auch andere Szenarien zur Verdeutlichung in Betracht gezogen werden. So kann direkt nach dem Einsatz von B3 (Protokollbogen zur systematischen Verhaltensbeobachtung) eine kinderärztliche Untersuchung notwendig werden.

Verlaufsprotokoll (B2) und ergänzende Protokollbögen (B6, B8, B11)

Um die einzelnen Resultate von Beobachtungen, Handlungsschritten und auch Gesprächsergebnissen jederzeit präsent zu haben, soll eine Ergebnisdokumentation der gesamten Ereignisse beginnend mit der ersten Auseinandersetzung mit einem auffälligen Verhalten eines Kindes geführt werden. Ergänzende Protokollbögen belegen zudem konkrete Hinweise von Gesprächsergebnissen im Team, mit Eltern und unterstützenden Diensten. Die in den Herner Materialien bereitgestellten Protokollbögen dienen als Angebot für Teams, die über keine entsprechenden Protokollverfahren (bspw. entsprechend dem träger- oder/und einrichtungsspezifischen Qualitätsentwicklungsverfahren) verfügen, und können demnach ausgetauscht werden.

Protokollbogen zur systematischen Verhaltensbeobachtung (B3)

Die Anwendung des Protokollbogens zur Verhaltensbeobachtung setzt eine genaue Beobachtungsplanung im Gruppenteam voraus. Er ist so konzipiert, dass er für unterschiedliche Beobachtungssituationen eingesetzt werden kann. Bei der Planung sollte überlegt werden, welche auffälligen Verhaltensweisen bei dem Kind beobachtet werden und mit welcher für die Beobachtung begonnen werden soll. Bei der Beobachtungsplanung sind die Klärung der Beobachtungszeiten und des -zeitraums von großer Bedeutung, ebenso die Absprache darüber, in welcher Weise eine Dokumentation erfolgen soll.

Folgende Schritte sollten beachtet werden:

- Festlegung des Beobachtungsziels durch konkrete Beschreibung des zu beobachtenden Verhaltens. Beispiel: Das Kind zerstört fremdes Spielzeug ohne ersichtlichen Grund. Das Ziel kann darin bestehen, den Grund, die Ursache zu ermitteln oder auch die Häufigkeit des auffälligen Verhaltens.
- Es ist darauf zu achten, dass es sich um eine Beschreibung des zu beobachtenden Verhaltens und um keine Interpretation handelt.
- Festlegung des Beobachtungszeitraums: Der Protokollbogen ermöglicht die Anpassung an unterschiedliche Beobachtungszeiträume. So kann die Häufigkeit des Auftretens eines Problemverhaltens bspw. über einen oder mehrere Tage in Form von Strichlisten oder auch Zeiteinheiten erfolgen oder auch über eine oder mehrere Wochen gemessen werden.
- Jedes einzelne auffällige Verhalten erhält einen separaten Bogen, der nach Absprache im Gruppenteam von den Mitarbeiter/inne/n unabhängig voneinander ausgefüllt werden sollte. Abhängig von der Arbeitssituation in der Tageseinrichtung, dem Personalstand in der Gruppe und dem auffälligen Verhalten ist zu überlegen, ob die Beobachtung schwerpunktmäßig durch eine/n Mitarbeiter/in erfolgt oder durch alle, die die Beobachtungen unabhängig voneinander in dem Bogen dokumentieren.
- Es sollten nicht zeitgleich zwei auffällige Verhaltensweisen eines Kindes oder gar zwei Kinder beobachtet werden.

Die Beobachtungsplanung sollte auch die Planung des kollegialen Austauschs der Mitarbeiter/innen in den Gruppenteams umfassen. Das Gespräch sollte zeitnah erfolgen.

Tipp zur Einführung

In Arbeitsgruppen wird beispielhaft die Planung der Beobachtung eines auffälligen Verhaltens mit dem Protokollbogen zur systematischen Verhaltensbeobachtung (B3) durchgeführt. Dazu einigt sich jede Arbeitsgruppe (Gruppenteam) auf ein Kind und hier auf ein zu beobachtendes Verhalten. Hierzu sollte genügend Zeit (45 bis 60 Min.) bereitgestellt werden. Die Klärung entstandener Fragen erfolgt anschließend im Gesamtteam.

Einschätzbogen Verhalten und Aspekte der Lebenssituation (B5)

Das Ziel des Einschätzbogens besteht darin, das durch sein Verhalten auffällige Kind in einem breiten Zusammenhang zu betrachten, der auch die wichtigsten Aspekte des Sozial- und Spielverhaltens, seiner körperlichen und gesundheitlichen Verfassung, des Eindrucks seines familiären Hintergrundes und nicht zuletzt auch seiner Stärken und Ressourcen erfasst.

Tipp zur Einführung

Bei der Einführung der Materialien kann eine Verständigung darüber sinnvoll sein, was bei der Häufigkeitseinschätzung unter 2 = „oft“, 3 = „manchmal“ und 4 = „selten“ verstanden wird. Eine Einigung könnte bspw. so aussehen: 2 = mehrfach am Tag (x bis x mal), 3 = wenige Male in der Woche (x bis x mal), 4 = wenige Male im Monat (x bis x mal). Eine derartige Definition dient besonders unerfahrenen und unsicheren Mitarbeiter/inne/n zur Orientierung.

Der Bogen sollte von den Mitarbeiter/inne/n des Gruppenteams separat ausgefüllt werden und erst danach als Grundlage für ein gemeinsames Auswertungsgespräch dienen.

Tipp zur Einführung

Unabhängig voneinander füllen die Mitarbeiter/innen eines Gruppenteams die Bögen beispielhaft für ein zuvor abgesprochenes Kind in der Gruppe aus. Dazu sollten ca. 30 Minuten veranschlagt werden. Es ist darauf zu achten, dass jedes Item vollständig nacheinander auszufüllen ist. Dies betrifft auch die letzte Spalte des Bogens, in dem vermerkt werden muss, ob es sich bei diesem Beobachtungsmerkmal um ein besonderes Problem oder eine besondere Stärke des Kindes handelt.

Erst nach Ausfüllen der Bögen erfolgt ein Auswertungsgespräch in Form eines kollegialen Austauschs.

Bei der Durchführung der Auswertungsgespräche kann der Blick von „außen“ durch eine/n Mitarbeiter/in einer anderen Gruppe sinnvoll sein. Dies hilft Routinen im Gruppenteam zu durchleuchten.

Hinweis zur Arbeit in Kindertageseinrichtungen mit teiloffener und offener Arbeit:

Die Durchführung der Beobachtungsbögen für ein Kind erfolgt hier von Mitarbeiter/innen in den unterschiedlichen Funktionsbereichen. So können sich Kinder ggf. in unterschiedlichen Funktionsbereichen, Peer Groups und mit unterschiedlichen sozialpädagogischen Mitarbeiter/inne/n unterschiedlich verhalten. Dies setzt eine besondere Zeitplanung für die Beobachtung und den kollegialen Austausch voraus. Zu beachten gilt hier auch, dass der kollegiale Austausch im Gesamtteam bzw. mit allen, die an der Beobachtung beteiligt waren, stattfindet.

Soziale Frühwarnsysteme zielen darauf ab, Probleme in unterschiedlichen Lebenslagen von Kindern und Familien frühzeitig zu erkennen, niederschwellig Hilfen zugänglich zu machen und die Qualität, Effektivität und Effizienz durch eine Kooperation aller potenziell beteiligten Fachkräfte und Institutionen zu verbessern. Dieses Handbuch bietet zu diesem Problemfeld zahlreiche, praxiserprobte Hilfestellungen:

- Zum Thema „Verhaltensauffälligkeit“ ein systematisch aufgebautes Set von Verfahrensregelungen und Beobachtungsbögen, das in Herne entwickelt wurde und das in Tageseinrichtungen in allen Kommunen nutzbar ist.
- Die Konzeption und Gestaltung von zahlreichen Instrumenten und Verfahren, die so klar strukturiert sind, dass sie für Erzieher/innen in der Praxis handhabbar sind und diese in die Lage versetzen, eine Art „Clearing-Funktion“ wahrzunehmen, Probleme zu erkennen und die Familien ggf. an für den Einzelfall kompetente Ansprechpartner/innen zu verweisen.
- Eine Sammlung von Erfahrungen mit der möglichen Rolle von Tageseinrichtungen als Ort der Früherkennung und des niederschweligen Zugangs zu Hilfen als Unterstützung für den flächendeckenden Aufbau von Familienzentren im Land Nordrhein-Westfalen.

Vor diesem Hintergrund beauftragte das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration (MGFFI) des Landes Nordrhein-Westfalen das Institut für soziale Arbeit e.V. (ISA) im Herbst 2006 mit der Durchführung eines Transfer-Projektes. Inhalte dieses Projektes sind eine Auswertung und Überarbeitung der Materialien, die Erstellung von weiteren Handreichungen, Schulungen von Erzieher/innen sowie Informationsveranstaltungen für Multiplikator/innen. Das Projekt wird in Kooperation mit Mitarbeiter/innen der Forschungsgruppe BEST des Instituts Arbeit und Qualifikation an der Universität Duisburg-Essen und der Stadt Herne umgesetzt.

Die vorliegende „SoFrüh-Mappe“ ist das Ergebnis dieses Transfer-Projektes. Sie enthält in **Teil I** eine Übersicht über Soziale Frühwarnsysteme, die von der Kindertageseinrichtung als Kern ausgehen, beispielhaft dargestellt anhand des Projektes in Herne. **Teil II** umfasst die überarbeitete Version der „Herner Materialien“. **Teil III** bietet Informationen zu ausgewählten anderen Projekten in Nordrhein-Westfalen, die ähnliche Zielsetzungen verfolgen. In **Teil IV** werden Konzepte und Materialien für Schulungen über Soziale Frühwarnsysteme bereitgestellt.

gefördert vom:

Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



stadt**herne**